

Johann Hinrich Claussen

# Retro-Utopie: Völkischer Protestantismus

*Über die Theologie von Karlheinz Weißmann*

Die Auseinandersetzung mit der Neuen Rechten ist auch eine theologische Herausforderung, die es ernst zu nehmen gilt. Am Beispiel von Karlheinz Weißmann, einem wichtigen ideenpolitischen Stichwortgeber der AfD und ehemaligen evangelischen Religionslehrer, soll dies hier versucht werden.

## 1. Biographische Annäherung: Konservatives Luthertum und »Kultur der Niederlage«

Es lohnt sich, die Neue Rechte als intellektuelles, metapolitisches Brückenmilieu zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus auch theologisch zu betrachten. Dabei können wesentliche Aspekte deutlich werden, die von der Politikwissenschaft eher übersehen werden – zum

Beispiel, dass manche in der Neuen Rechten auch ein religiöses Anliegen verfolgen. Zugleich kann ein theologischer Zugang den kirchlichen Bemühungen, sich zum Rechtspopulismus zu verhalten, die nötige Orientierung verschaffen. Dabei kann es allerdings zu Irritationen kommen. Denn in der evangelischen Kirche wird zu wenig wahrgenommen, dass Rechtspopulist\*innen nicht einfach »die anderen« sind, sondern sehr wohl zu »den eigenen Leuten« gehören bzw. gehört haben oder auf diese Einfluss nehmen.

Exemplarisch kann man dies am besten an Karlheinz Weißmann vorführen. Er gilt seit Jahrzehnten als einer der wichtigsten Ideengeber\*innen, Netzwerker\*innen und publizistischen Akteur\*innen der Neuen Rechten. Zugleich hat er neben Geschichte auch evangelische Theologie studiert und sein Berufsleben lang Religionsunterricht an einem Gymnasium, dem Corvianum in Northeim (Niedersachsen), gegeben. Inzwischen ist er vorzeitig pensioniert worden,

Prof. Dr. Johann Hinrich Claussen, Kulturbbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Geboren in Hamburg. Studium der Evangelischen Theologie in Tübingen, London und Hamburg. Zahlreiche Veröffentlichungen in Tageszeitungen sowie von Sachbüchern. Zum Beispiel »Das Buch der Flucht. Die Bibel in vierzig Stationen« (2018) oder zuletzt »Die seltsamsten Orte der Religionen« (2020).

aber als Publizist und stellvertretender Kuratoriumsvorsitzender der AfD-nahen Desiderius Erasmus-Stiftung weiterhin sehr aktiv.

Es ist nicht leicht, Weißmann kirchlich einzuordnen. Seine Familie scheint religiös eher indifferent eingestellt gewesen zu sein. Er aber muss als Jugendlicher aus eigenem Antrieb regelmäßig am Gottesdienst teilgenommen, die Bibel und die Theologie Luthers studiert haben. Wichtig waren zudem Erfahrungen in der Jugendbewegung<sup>1</sup>, dann aber vor allem in der Deutschen Gildenschaft in seiner Göttinger Studienzeit. Hier ist er einem völkischen Konservatismus begegnet und konnte folgenreiche Freundschaften schließen: mit Götz Kubitschek, seinem ehemals wichtigsten Mitstreiter und heutigen Antipoden, oder mit Dieter Stein, dem Chefredakteur der »Jungen Freiheit«. Unklar ist, ob dabei bestimmte Einstellungen zum Christentum eingeübt wurden. Heute beschreibt er sein theologisch-konfessionelles Profil wie folgt: Er sei ein überzeugter, konservativer Lutheraner mit einer ausgeprägten Vorliebe für traditionelle, »hochkirchliche« Gottesdienstgestaltung, der in der heutigen evangelischen Kirche keine Heimat mehr habe; vielmehr orientiere er sich an Theologen der Zwischenkriegszeit, die lutherische Rechtgläubigkeit mit dem Engagement für eine liturgische Erneuerung verbunden hatten.

Aufschlussreicher als solche biographischen Details ist eine Deutungsperspektive, die Wolfgang Schivelbusch entworfen hat: die »Kultur

der Niederlage«<sup>2</sup>. Die Erfahrung einer epochalen und als Trauma erlebten Niederlage wird darin mit ideologischen und also auch theologischen Gegenstrategien bearbeitet: Relativierung eigener Verantwortung und Schuld, Umkehr von Täter- und Opferrollen, Ressentiments gegen die Siegermächte, eine moralisierende und zwar einseitig negative Geschichtsbetrachtung und Gegenwartsdeutung. Parallel dazu steht die Erfindung einer Retro-Utopie, die Anmaßung einer geheimen, geistigen Überle-

»Kulturen der Niederlagen« können überaus erfolgreich sein, leisten sie doch Erhebliches zur Stabilisierung des verletzten Selbst.

genheit, ein übersteigertes und zugleich tief verletztes Elitenbewusstsein, das von der radikalen Entwertung der »anderen« lebt, was sich in gewaltträchtigen Fantasien einer politischen Umwälzung ausleben kann, manchmal bis hin zum Terror. »Kulturen der Niederlagen« können überaus erfolgreich sein, leisten sie doch Erhebliches zur Stabilisierung des verletzten Selbst. Aber sie sind mit hohen Kosten verbunden, denn sie verhindern eine realistische Sicht der eigenen Situation und die nüchterne Erarbeitung konstruktiver Lösungen für konkrete Probleme, von einer Versöhnung mit äußeren und inneren Feinden ganz abgesehen.

1 Vgl. Christian Vollrad: Das Denken mit dem Handeln verbinden. Karlheinz Weißmann wird sechzig, in: *Junge Freiheit* am 13. Januar 2019. <https://jungefreiheit.de/kultur/2019/das-denken-mit-dem-handeln-verbinden/>

2 Wolfgang Schivelbusch: *Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865 – Frankreich 1871 – Deutschland 1918*, Frankfurt 2007 (2. Auflage).

Eine solche »Kultur der Niederlage« ist bestimmend für Weißmanns historiographische und theologische Arbeit, sie hat bei ihm aber auch eine persönliche Seite. Denn eine publizistische Niederlage hat sein Leben geprägt: das Fiasko als Historiograf der NS-Diktatur. Der zuständige Lektor der damals renommierten Reihe »Propyläen Geschichte Deutschlands« hatte ihm auf intransparente Weise die Chance gegeben, diesen entscheidenden Band zu schreiben. Die Veröffentlichung von »Der Weg in den Abgrund« (1995) wurde zum Skandal. Die Herausgeber distanzieren sich, die Fachwelt kritisierte das Buch als revisionistisch. Der Verlag zog es zurück. Für Weißmann folgte der Ausschluss aus dem Diskurs der akademischen Geschichtswissenschaft und der anerkannten Publizistik, schließlich die heikle Berufstätigkeit als politisch unter Verdacht stehender Lehrer. Dabei erscheint Weißmann von seinem Habitus her wie ein gebildeter, disziplinierter, höflicher Bürger und hat doch einen Großteil seines Lebens im Keller einer rechten Gegenkultur zugebracht – wie ein Paria, ein Mensch ohne gesellschaftliche Anerkennung.

## 2. Kirchengeschichtliche Einordnung: Der »große Kurswechsel«

Um Weißmanns theologische »Kultur der Niederlage« in den Blick zu nehmen, ist eine kirchengeschichtliche Erinnerung notwendig. Denn vergleicht man den deutschen Protestantismus von heute mit dem von 1959 – Weißmanns Geburtsjahr –, wird man sagen müssen, dass das konservative Luthertum tatsächlich zu den Verlierern der neueren Kirchengeschichte gehört. In kirchlichen Leitungssämtern und auf theologischen Lehrstühlen, in evangelischen Bildungseinrichtungen, der protestanti-

schen Publizistik, aber auch in bürgerlichen Parteien hatten damals konservative oder auch revisionistische Kräfte noch großen Einfluss. Deren Entmachtung vollzog sich schrittweise von den 60er zu den 80er Jahren. Es wäre verkürzt, dafür »1968« verantwortlich zu machen, wie Weißmann und rechte Empörungspublizist\*innen es um des polemischen Effekts tun. Es müssen neben der antiautoritären Revolte im engeren Sinn auch andere Impulse genannt werden. Diese waren nur zum Teil miteinander verknüpft, doch zusammengenommen sorgten sie für eine starke Zurückdrängung einer kompromittierten protestantischen Rechten und die Integration des deutschen Protestantismus in die neue demokratische Wirklichkeit. Zu nennen wären:

- ▶ die Mitarbeit an der Integration von 14 Millionen Flüchtlingen/Vertriebenen und das Ende geschlossen-konfessioneller Regionen
- ▶ die historisch-kritische Bibelexegese
- ▶ die kirchliche Zeitgeschichte zu NS-Diktatur und Kirchenkampf
- ▶ die Generalrevision der theologischen Bestände angesichts der Shoa
- ▶ die Unterstützung der Ostverträge durch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)
- ▶ die Wiederentdeckung der liberalen Theologie
- ▶ die theologische Rezeption des Prinzips der Menschenwürde und die Anerkennung der Demokratie durch die EKD
- ▶ die Frauenordination und die kirchliche Frauenbewegung
- ▶ der Abschied vom Paradigma des Autoritären in der kirchlichen Praxis und in der Diakonie

- ▶ der Protest gegen die Apartheid und ihre deutschen Unterstützer sowie der christliche Antikolonialismus
- ▶ die kirchliche Umwelt- und Friedensbewegung
- ▶ die kirchliche Anerkennung homosexueller Lebensgemeinschaften

Mit diesem in der Tat »großen Kurswechsel«<sup>3</sup> versuchte die Mehrheit des deutschen Protestantismus, Konsequenzen aus der Kriegsniederlage und den Verbrechen der NS-Diktatur zu ziehen und in ein konstruktives Verhältnis zur demokratischen Moderne einzutreten. Damit vollzog sie keineswegs eine eilfertige Anpassung an einen neuen »Zeitgeist«, denn jeder dieser Richtungswechsel war das Ergebnis intensiver theologischer Arbeiten, langjähriger kirchlicher Debatten, gemeinsam verantworteter Kulturveränderungen, oft auch schmerzlicher existentieller Auseinandersetzungen und notwendiger konfliktiver Klärungen.

Doch eine Minderheit verweigerte sich dem »großen Kurswechsel«, blieb ihrer »Religion der ›Lost Cause«<sup>4</sup> treu und vollzog eine »spirituelle Sezession«<sup>5</sup>. Dabei unterlief diese ehemalige mächtige Strömung im deutschen Protestantismus einen Prozess der Versektung. Sie organisierte sich in vielfältigen Kleingruppen und schuf parallele Strukturen, die am Rand des Mehrheitsprotestantismus eine geschlossene und aktive theologische »Kultur der Niederlage« entstehen ließen. Eine apokalyptische Grundstimmung kennzeichnet dieses Milieu, das sich

in dauernder Abwehr gegen immer neue Modernisierungswellen sieht. Dabei müssen »die anderen« und »die da oben« vollständig entwertet werden, weil sich nur so das eigene Selbstbild aufrechterhalten lässt. Ressentiment und Gegenwartshass werden so zum Signum derer, die sich konservativ nennen, aber immer weniger besitzen und beherrschen, was sie bewahren könnten. In dieses Milieu theologischer Modernisierungsverlierer muss Weißmann eingezeichnet werden – aber nicht als »Neuer Rechter«, denn was er theologisch vorträgt, ist alt. Es wiederholt Auffassungen, die um 1959 – seinem Geburtsjahr – im deutschen Protestantismus als Teil eines legitimen Meinungsspektrums galten.

Bedenkt man jedoch, dass der demokratische Protestantismus inzwischen selbst erheblich an Bedeutung verloren hat und zu den Verlierern der nächsten Modernisierungswellen zu werden droht, fragt sich, ob jemand wie Weißmann, der sich bisher auf der Verliererseite sah, sich zukünftig als Gewinner verstehen könnte. Deshalb ist es dringlich, seine theologischen Motive zu verstehen.

### 3. Politische Theologie: Sehnsucht nach Autorität und Kulturpessimismus

Versucht man, sich einen Überblick über die erstaunlich vielen Publikationen von Weißmann zu verschaffen, fällt bald zweierlei auf: 1. So viel er auch schreibt, so treu ist er sich doch über die Jahre in allen wesentlichen Punkten geblieben. Eine genauere werkgenetische Interpretation ist deshalb nicht nötig, es genügt die wichtigsten, und immer gleichen, Aspekte zu erheben; 2. Zu genuin theologischen Themen

3 Karlheinz Weißmann: Deutschtum und Christentum, in: *Sezession* 44, Oktober 2011.

4 Wolfgang Schivelbusch: *Die Kultur der Niederlage*, S. 85f.

5 *Ebd.*, S. 109.

hat Weißmann sich vergleichsweise selten geäußert und dann vornehmlich in kurzen meinungsjournalistischen Texten, nicht in einer eigenständigen Monografie oder in längeren Erörterungen. Er ist eben primär ein publizistischer Ideenpolitiker. Das Theologische ist bei ihm stets Teil seines übergreifenden Interesses an einer Renaissance des »Rechten«.

Dazu als erste Annäherung: »Rechts« ist für ihn die Orientierung am »Reich«, am national Ganzen, Eigenen und seiner Ordnung, verstanden als organische Einheit, die zusammengehalten wird von Autorität und Hierarchie<sup>6</sup>. Zentral für dieses Ganze ist eine starke nationale Identität, zu der auch eine evangelische Nationalkirche vor »1968« gehört. Das Theologisch-Kirchliche kommt also bei ihm nicht als eigenständige Größe vor, sondern als Teil einer am starken

Weißmanns  
Hauptgegner ist der  
»Liberalismus«  
beziehungsweise  
die »Dekadenz«.

Staat orientierten Strategie. Es ist funktional untergeordnet. Weißmanns Hauptgegner ist der »Liberalismus« beziehungsweise die »Dekadenz«. Sie sind für ihn die alles bestimmende politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Wirklichkeit, die die gute alte Ordnung der deutschen Nation zer-

stört haben. Zu ihr gehört auch der demokratische Protestantismus. Aus diesem Grund ist Weißmann übrigens nicht antimuslimisch, denn sein wichtigstes Feindbild ist weniger der andersgläubige »Fremde« als der liberal-dekadente Mitbürger.

Alle Elemente dieser Ideenpolitik hat schon Fritz Stern in seiner klassischen Studie »Kulturpessimismus als politische Gefahr« (zuerst 1961) analysiert.<sup>7</sup> Weißmann bezieht sich ja ausdrücklich auf das dort untersuchte Ideenkonglomerat eines völkischen Antiliberalismus und dessen Autoren: Paul Bötticher (»de Lagarde«), Julius Langbehn, Arthur Moeller-Bruck (»van den Bruck«). Stern versteht unter »Kulturpessimismus« eine modern-antimoderne Ideenpolitik, die zum Gegenangriff auf »den Liberalismus« ansetzt. In ihr artikuliert sich ein umfassendes Unbehagen an der Moderne: den Prinzipien der Aufklärung, der Idee universeller Menschenrechte, dem freiheitlichen Verfassungsstaat, der repräsentativen Demokratie, der freien Marktwirtschaft, der offenen Gesellschaft, dem pluralisierten Kulturleben und der liberalisierten Religionskultur. Diesen allumfassenden Niedergang beschreiben die Kulturpessimisten mit krisendiagnostischer Sensibilität und attackieren ihn mit massiver Polemik. Rätselhafter ist das, was sie ihm entgegensetzen wollen: die vage Sehnsucht nach einer neuen Ordnung und Einheit, einer nationalistischen Glaubensgemeinschaft der Zukunft.

Zwischen Weißmann und seinen Vorbildern liegen nicht nur weitere Modernisierungswellen, sondern auch die Epochenscheide der NS-

6 Vgl. Karlheinz Weißmann: Die preußische Dimension. Ein Essay, München 2001, bes. S. 97–178.

7 Fritz Stern: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, Neuausgabe von 2005, Stuttgart 2018 (3. Auflage).

Diktatur. Auf sie liefen die von ihm verehrten Ideologeme vielfach zu, in ihr ging manches von ihnen zugrunde. Es war Armin Mohler als Kulturpessimist der zweiten Generation, der diese ideologischen Impulse in die Bundesrepublik zu retten versuchte. Dazu erfand er die Tradition der »Konservativen Revolution«, die von der Niederlage und den Verbrechen der NS-Diktatur unberührt geblieben sein soll.<sup>8</sup> Als Mohlers treuester Schüler sieht sich Weißmann vor die Aufgabe gestellt, seine Ideen nicht nur gegenüber einer noch viel liberaleren Gesellschaft zu behaupten. Er muss zudem von dem absehen oder von dem ablenken, was es inzwischen als Realisierungsversuch der kulturpessimistischen Sehnsüchte gegeben hat: die NS-Diktatur. Weißmanns Kulturpessimismus hat also die Geschichte seines Scheiterns schon hinter sich. Das ist der tiefere Grund, weshalb er Vorstellungen nur negativ, also bloß kulturpessimistisch formulieren kann.

Das zeigt sich auch in seinen theologischen Äußerungen. Jede anspruchsvolle Theologie verbindet ja Kritik und Konstruktion. Schon Fritz Stern aber hatte gezeigt, dass den Kulturpessimisten die Balance aus Kritik und Konstruktion nicht gelingt. Ihre Krisenwahrnehmung hat gewisse plausible Momente, aber ihre Ziele sind illusorisch: retrospektiv als Wiederbelebung einer untergegangenen Orthodoxie oder prospektiv als Erfindung einer Religion der Zukunft. Sie können das, was sie wollen, deshalb nur negativ vorstellen: als Gegenteil der gehassten »Dekadenz«. Deshalb hat die Kultur- und eben auch die Kirchenkritik bei ihnen eine so bedeutende Funktion. Sie muss eine zentrale Leerstelle kaschieren. Will man also die Deu-

tungsperspektiven von Stern auf Weißmann anwenden, empfiehlt es sich, die theologischen Texte dieses verspäteten Kulturpessimisten daraufhin zu untersuchen, welches Gewicht in ihnen jeweils das Kritische und das Konstruktive besitzen.

#### 4. Deutsches Christentum: Die Emanuel Hirsch-Rezeption

Weißmann hat als seinen wichtigsten theologischen Gewährsmann Emanuel Hirsch genannt.<sup>9</sup> Das ist eine interessante Wahl. Hirsch (1888 bis 1972) war für die evangelischen Theologie das, was Martin Heidegger für die Philosophie oder Carl Schmitt für das Staatsrecht gewesen ist: ein bedeutender Gelehrter und faszinierender Denker, der persönlich als abgründig erscheint und politisch als hochgradig kompromittiert gilt. Er hat grundlegende Arbeiten zur Bibelauslegung, zu Luthers Theologie und zur Philosophie des deutschen Idealismus vorgelegt. Von ihm stammt eines der immer noch besten Werke deutscher Geistesgeschichte: die fünfbändige »Geschichte der neuern evangelischen Theologie«. Darin lotet er die »Umformungskrise« aus, in die der Protestantismus seit dem 18. Jahrhundert geraten ist. Diese Krise konstruktiv zu bewältigen, ist das Leitmotiv seiner dogmatischen Publikationen, aber auch seiner praktisch-theologischen Schriften, zum Beispiel seiner »Predigerfibel«. Zugleich war Hirsch für den Nationalsozialismus ideenpolitisch hochaktiv. Deshalb verlor er nach dem Untergang der Diktatur seine Professur in Göttingen. Aus dem Abseits aber

<sup>8</sup> Hierzu Volker Weiß: Die autoritäre Revolte, S. 44ff.

<sup>9</sup> Karlheinz Weißmann: Deutschtum und Christentum, in: Sezession 44, Oktober 2011.

wirkte er weiter – publizistisch und durch eine klandestine Lehrtätigkeit im eigenen Haus. Inzwischen sind seine Gedanken in der evangelischen Theologie intensiv erforscht und diskutiert worden.

Auch wenn Weißmann ihn selbst nicht mehr erlebt hat, wird er Hirschs Schriften in seiner Göttinger Studienzeit wie selbstverständlich begegnet sein. Mit sicherem Gespür für das, was ideenpolitisch zu ihm passt, schließt Weißmann positiv an Hirschs »Deutsches Christentum« an, dessen politische Theologie, die die Krise des modernen Protestantismus dadurch zu überwinden versuchte, dass sie ihn zu einem Teil einer radikal nationalistischen, antidemokratischen und antisemitischen Diktatur umformen wollte. Hieran schließt Weißmann an, ohne einen Hinweis auf das inhaltlich begründete Scheitern oder gar die Schuld Hirschs zu geben. Im Gegenteil, er zeigt sich beeindruckt, dass Hirsch nach 1945 nichts bereut hat. Doch worin besteht das Deutsche, das mit dem Christlichen verbunden werden soll, und wie kann diese völkisch-protestantische Synthese gelingen?

An dieser Stelle ist die Frage nach einem möglichen Antisemitismus bei Weißmann zu stellen. Denn das völkische Christentum, an das er anschließen möchte, war von Beginn an nicht nur positiv auf die eigene Nation bezogen, sondern zugleich negativ auf ein Anderes, Fremdes, Feindliches fokussiert. Dieses war je nachdem das Französische, Katholische, Angelsächsische, Slawische – vor allem aber das Jüdische, welches ausgeschieden werden müsse, um ein deutsches Christentum möglich zu machen. Dies zeigt sich in einem Artikel Weißmanns, der etwas mehr Aufmerksamkeit verdient hat. Er heißt »Christentum, Judentum, Heidentum«

und ist im Januar 2006 in der »Jungen Freiheit« erschienen.<sup>10</sup> Er beginnt mit einer Kritik der Redeweise von der »jüdisch-christlichen Tradition«. Zum einen sieht Weißmann darin eine illegitime Aufgabe des christlichen Absolutheitsanspruchs. Zum anderen erkennt er dahinter »eine Generalrevision der historischen Entwicklung..., die zur Scheidung von Judentum und Christentum führte.«<sup>11</sup> Dabei aber werde die Bedeutung des Heidentums für das Christentum ausgeblendet. Nach der endgültigen Trennung vom Judentum sei viel heidnische Volksreligion ins Christentum eingezogen und habe sich mit ihm innerlich verbunden. Deshalb plädiert Weißmann dafür, in Zukunft weniger das Jüdische als das Heidnische als Wesensbestandteil des Christentums zu untersuchen – vor dem Hintergrund seines Deutschen Christentums kann das nur heißen: die »germanisch-christliche Tradition«. Das Chris-

Weißmann plädiert dafür, weniger das Jüdische als das Heidnische als Wesensbestandteil des Christentums zu untersuchen

tentum verdanke seinen Aufstieg zur Weltreligion der endgültigen Trennung vom Judentum und der langen und vielfältigen Aufnahme von Heidnischem: »Diesen Prozeß rückgängig

<sup>10</sup> [www.jf-archiv.de/archivo6/200602010661.htm](http://www.jf-archiv.de/archivo6/200602010661.htm)

<sup>11</sup> Ebd.

machen zu wollen, ist ein ebenso lächerliches wie sinnloses Unterfangen, und wenn es wider Erwarten Erfolg hätte, würde es nur zerstören, was die christliche Identität verbürgt. Das Christentum als Christentum ist keine Variante des Judentums. Die Trennung beider lag im Plan Gottes oder wenigstens in der Logik der geschichtlichen Entwicklung.<sup>12</sup> Weißmanns Christentum ist deutsch-heidnisch und nicht-jüdisch. Allerdings argumentiert er vorsichtig und umständlich, hält sich mit judenfeindlichen Aussagen zurück. Er will das Programm eines völkischen, vom Jüdischen getrennten Christentums wiederbeleben, traut sich aber nicht die Explizitheit zu, mit der nationalsozialistische »Entjudungstheologen« es getan haben. Weißmann weiß sich dem »Zeitgeist« einer entnazifizierten Bundesrepublik anzupassen, in der ausdrücklicher Antijudaismus geächtet ist.

Auffällig ist schließlich, dass Weißmann die Gewaltträchtigkeit dieser Art von Theologie nicht diskutiert. Er verfolgt eine Strategie, die schon Armin Mohler angewandt hatte und die für die Neue Rechte leitend ist: Nationalsozialistische Verbrechen werden nicht geleugnet, aber sie werden als Thema vermieden und – wenn dies nicht möglich ist – relativierend miterwähnt.<sup>13</sup> Dazu lohnt ein Blick in seine notorisch gewordene Geschichte der NS-Diktatur. Darin wird die Shoa durchgängig heruntergespielt. Der Rassenhass sei eine fixe Idee Hitlers und ein wirkungsvolles Propaganda-Instrument gewesen, zum Massenmord sei es eher ungeplant, als Folge kriegsbedingter Eskalationen gekommen: »Die ›Endlösung‹ war insofern das Ergebnis von selbst geschaffenen

›Sachzwängen‹ und einem Erwartungsdruck, der durch die antisemitische Rassenideologie immer neu aufgebaut und verstärkt wurde.«<sup>14</sup> Zudem folgt Weißmann durchgehend der NS-Phraseologie. Er verzichtet darauf, einen eigenen sprachlichen – und damit gedanklichen – Standpunkt einzunehmen. Dazu passt, dass das entscheidende Kapitel über die Ermordung des europäischen Judentums – natürlich mit »Die Endlösung« überschrieben – ausschließlich Zi-

Weißmann verfolgt die Strategie der Neuen Rechten: Nationalsozialistische Verbrechen werden nicht geleugnet, aber sie werden als Thema vermieden und – wenn dies nicht möglich ist – relativierend miterwähnt.

tate von Tätern präsentiert<sup>15</sup>. Die Opfer werden ausgeblendet. So ist es mehr als eine infame Geschmacklosigkeit, wenn Weißmann dieses entscheidende Kapitel mit einem langen, unkommentierten Zitat aus Heinrich Himmlers berüchtigter Posener Rede vor SS-Führern am 4. Oktober 1943 beschließt: Darin pries dieser bekanntlich die Leistung der SS-Männer in ihrem mörderischen Tun »anständig geblieben zu sein«.<sup>16</sup> Der von Weißmann so bekämpfte

12 Ebd.

13 Volker Weiß: Die autoritäre Revolte, S. 67.

14 Karlheinz Weißmann: Der Weg in den Abgrund. Deutschland unter Hitler 1933 bis 1945, Propyläen Geschichte Deutschlands Bd. 9, Berlin 1995, S. 430.

15 AaO., S. 422–432.

16 AaO., S. 432.



»dekadente« Protestantismus hat im Unterschied dazu zumindest versucht, angesichts der Ermordung der europäischen Juden die eigenen theologischen Bestände einer Generalrevision zuzuführen und konstruktiv darüber nachzudenken, wie ein evangelisches Christentum nach 1945 in einer offenen Gesellschaft möglich ist. Genau dieses verweigert Weißmann. Historiografisch und theologisch wird man das als revisionistisch bezeichnen.

### 5. Geschichtstheologie: Lutherbild und »geheimes Deutschland«

Das einzige Buch, das Weißmann explizit einem theologischen Thema gewidmet hat, ist eine Luther-Biografie zum Reformationsjubiläum für ein jugendliches Lesepublikum (wahrschein-

lich der Klassen 7 bis 9).<sup>17</sup> Es ist didaktisch verziert, wenn auch sehr konventionell gemacht. Interessant an ihm sind seine geschichtstheologischen Motive. Da ist zunächst ein wie aus der Zeit gefallener Wille zur Monumentalisierung. Unkritisch wird Luther als ein großer Mann vorgestellt, der die Weltgeschichte verändert hat. Dabei fällt auf, dass Weißmann auf theologische Aspekte nur kurz eingeht bzw. über sie wenig Eigenes zu sagen hat. Auf eine Übersetzung oder existentielle Interpretation von Luthers Glaubenslehren verzichtet er. Viel stärker ist er daran interessiert, den Reformator für einen deutschen Nationalismus zu vereinnahmen. Dabei kann er einige vereinzelte Äußerungen des Reformators über Deutschland zitieren. Doch das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass er seinen Nationalismus unreflektiert in die frühe Neuzeit einträgt. Für die



Karlheinz Weißmann: Martin Luther für junge Leser. Prophet der Deutschen, Berlin 2017, S. 14/15. Weißmann zeigt hier unhistorisch den jungen Luther vor einem modern gekleideten Massenpublikum, das begeistert die schwarz-rot-goldene Nationalflagge der Bundesrepublik schwenkt. Originalillustration: Sascha Lunyakov. Foto: BAG K+R (Hermann Bredehorst).

<sup>17</sup> Karlheinz Weißmann: Martin Luther für junge Leser. Prophet der Deutschen, Berlin 2017.



Karlheinz Weißmann: Martin Luther für junge Leser. Prophet der Deutschen, Berlin 2017, S. 18/19.  
 Wie so eine Traditionslinie deutscher Helden in Weißmanns Augen aussieht, zeigt diese Bild-Konstruktion.  
 Originalillustration: Sascha Lunyakov. Foto: BAG K+R (Hermann Bredehorst).

Darstellung der Reformationsgeschichte folgt daraus ein großer Schaden: die europäischen Zusammenhänge und globalen Wirkungen der Reformation werden fast vollständig ausgeblendet. So führt die Monumentalisierung zu Provinzialisierung und Verzweigung. Um das Profil von Weißmanns Lutherbild zu erfassen, sollte man die Illustrationen des Buches betrachten. Sie greifen die unhistorischen und heroisierenden Bildklischees des 19. Jahrhunderts auf, vergrößern diese und zeigen einen finster dreinschauenden, markig auftretenden Helden, der sich nur an Deutsche wendet – so ein doppelseitiges Bild, das einen jungen Luther zeigt, der wie ein Marktschreier Flugschriften

anpreist und zwar vor einem modern gekleideten Massenpublikum, das begeistert die schwarz-rot-goldene Nationalflagge der Bundesrepublik schwenkt.

Ein ideologisch-existentielles – man könnte auch sagen: geschichtstheologisches – Grundmotiv von Weißmann ist da erreicht, wo er Luther in die Mitte einer Reihe einstellt, die von Arminius über Widukind, dann Bismarck, Stauffenberg und schließlich zu einem namenlosen, ostdeutschen Aufständischen des 17. Juni 1953 reicht.<sup>18</sup> Damit nimmt er die alte Linienführung

<sup>18</sup> Ebd., S. 18f.

»Von Luther zu Hitler« auf, mit der nach 1945 die Schuld des deutschen Protestantismus historisch nachgewiesen werden sollte, um ihr eine andere Wendung zu geben. Götz Kubitschek hat geschildert, wie Weißmann Mitte der 90er Jahre bei einer Feierstunde der Deutschen Gildenschaft eine Rede hielt, deren Kern diese geschichtliche Linienführung war: »Er ließ an den Hörern den historischen Zug der Deutschen vorbeiziehen, nannte Kaisergeschlechter, Bauernführer, Siedler, Künstler, Denker, Epochen, alles selbstverständlich und vor allem ohne Relativierung. Als er auf die Epoche des 3. Reichs zusteuerte, hielt der Saal den Atem an. Und Weißmann rief die Frontsoldaten, die Männer des 20. Juli, die KZ-Häftlinge, die letzten Verteidiger der Ostgrenzen, die Vertriebenen und die Spätheimkehrer auf; ließ dann, ohne die Abfolge zu unterbrechen, die Arbeiter

Demonstration der begeisterten Menge vortragen.<sup>20</sup> Die Konstruktion eines solchen »geheimen Deutschlands« ist nicht ungeschickt. Sie erweckt den Eindruck, als gebe es eine von Niederlage und Schuld unberührte, großartige nationale Tradition. Zudem immunisiert sie durch die Erwähnung von »KZ-Häftlingen« gegen die Kritik des Geschichtsrevisionismus – wobei die Millionen Ermordeten allerdings ungenannt bleiben. Dafür werden die deutschen Leiden hervorgehoben. Außerdem wird das eigene revisionistische Projekt durch den Bezug auf Widerstandskämpfer von der NS-Diktatur abgerückt und moralisch geadelt – Geschichtstheologie der Niederlage.

## 6. Die andere religiöse Spur: das Interesse am Neuheidnischen

Intensiv hat sich Weißmann der historischen Erforschung von völkischen Mythen und Symbolen gewidmet. Ihr großer Umfang steht in einem signifikanten Kontrast zu seinen wenigen explizit theologischen Publikationen. Genannt seien nur: »Die Zeichen des Reiches. Symbole der Deutschen« (1989), »Schwarze Fahnen, Runenzeichen. Die Entwicklung der politischen Symbolik der deutschen Rechten zwischen 1890 und 1945« (1991), »Druiden, Goden, weise Frauen. Zurück zu Europas alten Göttern« (1991), »Mythen und Symbole« (2002), »Deutsche Zeichen. Symbole des Reiches, Symbole der Nation« (2007). Hinzu kommen ungezählte kürzere Essays und Rezensionen zum Thema. In neuerer Zeit hat er Broschüren zur Irminsul, der Doppelaxt oder dem Rutenbündel im Selbstverlag herausgebracht. An diesen Texten fällt eine innere

Das eigene revisionistische Projekt wird durch den Bezug auf Widerstandskämpfer von der NS-Diktatur abgerückt und moralisch geadelt.

des 17. Juni 1953 folgen, um mit denen zu enden, die die Mauer eingerissen hatten. [...] Seit jenem Tag weiß ich, was das ›Geheime Deutschland‹ ist.«<sup>19</sup> Kubitschek hat diese Motive aufgegriffen und 2015 mit einigem Erfolg auf einer Legida-

19 Karlheinz Weißmann: Unsere Zeit kommt. Götz Kubitschek im Gespräch mit Karlheinz Weissmann, S. 10f.

20 Volker Weiß: Die autoritäre Revolte, S. 150.

Spannung auf. Einerseits widmet Weißmann ihnen einen wesentlichen Teil seiner Lebensarbeitszeit, andererseits legt er nicht dar, was er damit bezweckt. Er stellt die Geschichten und die gegenwärtigen Bedeutungen der unterschiedlichsten völkischen Mythen und Symbole bis in die letzten Verästelungen dar, und zwar auf eine historisch solide erscheinende Weise, weitgehend ohne Wertungen und Urteile. Zugleich muss er selbst zu genau wissen, dass es sich hierbei immer um erfundene Gestaltungen einer hochideologischen Retro-Utopie handelt. Nie geht es hier um authentisch Germanisches – über das es ja keine verlässlichen Überlieferungen gibt –, sondern immer um *fake*-Mythologien und *trash*-Symbole. Eigentlich müssten Weißmann die Minderwertigkeit dieser Figurationen und ihr antichristlicher Charakter bewusst sein. Warum also schenkt er ihnen so viel mehr Aufmerksamkeit als zum Beispiel biblischen Geschichten und Gestalten?

Weißmann weiß  
um die dürre  
Unbestimmtheit seiner  
nationalistischen Idee,  
deshalb muss er sie  
symbolisch aufladen.

Diese Widersprüchlichkeit lässt sich nur so erklären: Weißmann weiß um die dürre Unbestimmtheit seiner nationalistischen Idee, deshalb muss er sie symbolisch aufladen. Mit den Mitteln eines altlutherischen Christentums geht das nicht mehr. Für eine Sakralisierung

des Nationalen, die Aussichten auf Erfolg haben will, stehen ihm nur die völkischen Erfindungen zur Verfügung. Er ist zu kundig und distinguiert, um sie in einem emphatischen oder gar gläubigen Sinne zu präsentieren. Aber er kann auch nicht von ihnen lassen. Zu groß scheint seine Sehnsucht nach machtvollen Zeichen eines starken Deutschtums. Zu intensiv ist sein Wunsch nach einer germanisch-christlichen Kultursynthese, die er aber nicht konstruktiv beschreiben kann. Deshalb widmet er sich fortwährend diesen befremdlichen Objekten, aber bloß im Gestus des positivistischen Historikers. Er stellt sie scheinbar »nur« vor, aber eben »ohne sie zu entzaubern.«<sup>21</sup> Ist dies ein ehrliches Vorgehen, bei dem der Autor mit sich und seinem Programm im Reinen wäre? Ist Weißmann nicht bewusst, dass einige seiner theologischen Vorbilder – die Theologen des vordemokratischen Luthertums – diese Zuneigung für Neuheidnisches entschieden verurteilt hätten? Oder kann er dieser Versuchung deshalb nicht widerstehen, weil er viel zu genau die propagandistische Wirkung dieser Symbole in rechtsextremen Kreisen und Jugendkulturen kennt? Aber warum ist er dann nicht so ehrlich, sie affirmativ vorzustellen und gibt sich in seinen Veröffentlichungen so betont nüchtern?

## 7. Urteilsbildung: Kritik ohne Konstruktion

Will man Weißmanns Theologie eines völkischen Christentums beurteilen, muss man zwei systematische Probleme benennen. Das erste besteht darin, dass ein Christentum, das der

<sup>21</sup> So Martin Lichtmesz in einer Sammelrezension: Autorenporträt Karlheinz Weißmann, in: Sezession 66, 2015, S. 5.

nationalen Identitätsstabilisierung dienen soll, instrumentalisiert und seiner universalistischen Perspektive beraubt wird. Es verliert sein Eigenrecht als Religion und wird zu einer bloßen Funktion der nationalen Ordnung. So ist es kein Zufall, dass Weißmann zu konkreten Fragen einer christlichen Frömmigkeit heute nichts zu sagen weiß.

Das zweite Problem besteht darin, dass die Hoffnung der älteren völkischen Theologie und von Weißmann, das krisenhafte Christentum durch die Bindung an den Nationalismus zu festigen, äußerst trügerisch ist. Das Christentum als Inbegriff des Überweltlichen wird an eine weltliche, ambivalente und höchst ideologiefällige Größe gebunden und dadurch einer neuen Verunsicherung ausgeliefert. Wenn ein Grundproblem des neuzeitlichen Christentums in der Historisierung seiner Grundlagen besteht, dann wird dieses durch die Verknüpfung mit der Idee der Nation eben nicht bewältigt, sondern nur gesteigert.

Weißmann  
unterzieht sich nicht  
den Mühen einer  
konstruktiven  
theologischen Arbeit,  
sondern entfaltet eine von  
Ressentiments gesteuerte  
und politisch motivierte  
Kritik des demokratischen  
Protestantismus

Die theologischen Ausführungen von Weißmann fügen sich nicht zu einem konstruktiven Programm, sondern bleiben unabgeschlossen und widersprüchlich. Ansätze zu einem angemessenen Umgang mit der »Umformungskrise« des Christentums in der Moderne finden sich bei ihm nicht. Stattdessen bearbeitet Weißmann die inhaltlichen Probleme und offenkundigen Leerstellen seiner politischen Theologie über polemische Abkürzungen. Er unterzieht sich nicht den Mühen einer konstruktiven theologischen Arbeit, sondern entfaltet ausführlich und massiv eine von Ressentiments gesteuerte und politisch motivierte Kritik des demokratischen Protestantismus. Diese entwertende Kirchenkritik ist der Versuch, aus einer antimodernistischen Verbitterung heraus die evangelische Kirche als Stimme eines christlichen Humanismus in der demokratischen Öffentlichkeit zum Schweigen zu bringen.<sup>22</sup>

Natürlich kann man am heutigen Protestantismus, der evangelischen Theologie und Kirche vieles grundsätzlich und im Detail kritisieren. Doch was Weißmann mit einigem rhetorischem Effekt vorführt, ist eine Ideologiekritik der problematischen Sorte. Sie beschränkt sich – in der Manier altlinker Ideologiekritik – darauf, das falsche Bewusstsein der anderen vorzuführen, um so die Richtigkeit der eigenen ideologischen Position zu erweisen. Damit verbinden sich drei systematische Probleme. Erstens kann er so nicht sachlich erklären, warum sich

22 Eine bündige neuere Zusammenfassung der Hauptmotive seiner Kirchenkritik findet sich in Karlheinz Weißmann: *Kanzelschwalben und »Halleluja-Schwalben«*. Der Rücktritt des sächsischen Landesbischofs und der Niedergang des Protestantismus durch Politisierung, in: *Cato* 1/2020, S. 44–51.

das von ihm Abgelehnte durchsetzen konnte, das von ihm Vertretene aber verloren hat. Seine Kritik des Mehrheitsprotestantismus – ebenso wie seine Gegenwartsdiagnose – ist deshalb bloß moralisierend: Die Position der anderen wird nie für sich wahrgenommen und gedeutet, sondern immer sofort als »böse« markiert. Zweitens ist seine Kritik des Mehrheitsprotestantismus stets politisch motiviert, dient sie doch der Plausibilisierung eines entgegengesetzten ideenpolitischen Projekts. Das also, was rechte Empörungspublizist\*innen am heutigen Protestantismus kritisieren, trifft in weitaus höherem Maße auf Weißmann zu: Seine politische Theologie ist hypermoralisch, weil sie allein nach dem Schema »gut/wir – böse/die anderen« arbeitet, und sie ist überpolitisiert, weil sie einer ideenpolitischen Revanche dient. In all dem ist Weißmanns Ideologiekritik des theologisch Anderen, drittens, dezidiert unlutherisch. Denn Luther war – wenn man seine polemischen Ausfälle beiseitelässt – darin ein radikaler Ideologiekritiker, dass er die Ideologiekritik immer auch als Selbstkritik verstanden und betrieben hat. Das meint bei ihm Bußfertigkeit: der eigenen Verlogenheit auf die Spur kommen, die eigene Ideologieanfälligkeit erkennen – und nicht nur die der anderen.

Es gibt also vielfältige Gründe dafür, dass Weißmann über die Inhalte der evangelischen Theologie, der persönlichen Frömmigkeit und des kirchlichen Lebens nichts Substanzielles und Konstruktives beizutragen hat. Darin zeigt sich eine gedankliche Schwäche überhaupt seines ideenpolitischen Vorhabens einer Renaissance der Rechten. Am Ende erscheint er als politischer Theologe eines neo-völkisch orientierten

Christentums, der sein Programm weder prinzipiell begründen, inhaltlich ausführen noch religiös-ästhetisch gestalten kann: Politische Theologie ohne Theologie. Dennoch ist es wirksam. Ein Beispiel dafür, dass es ein Publikum erreichen und politische Folgen zeitigen kann, bietet Weißmanns Schüler und langjähriger Weggefährte Benjamin Hasselhorn. Er hatte zum Reformationsjubiläum eine

Weißmanns politische Theologie ist hypermoralisch, weil sie allein nach dem Schema »gut/wir – böse/die anderen« arbeitet, und sie ist überpolitisiert, weil sie einer ideenpolitischen Revanche dient.

scharfe Kirchenkritik im Weißmann'schen Sinne veröffentlicht<sup>23</sup> und war damit ein wichtiger Stichwortgeber für die Kirchenpolitik der AfD geworden.<sup>24</sup> Überhaupt kann die Kirchenpolitik dieser Partei am besten vor dem Hintergrund der politischen Theologie von Karlheinz Weißmann verstanden werden.<sup>25</sup>

23 Benjamin Hasselhorn: *Das Ende des Luthertums?*, Leipzig 2017.

24 Vgl. *Unheilige Allianz. Der Pakt der evangelischen Kirche mit dem Zeitgeist und den Mächtigen*, hg. von der AfD-Fraktion im Thüringer Landtag, Juni 2019.

25 Eine ausführlichere Darlegung dieser Thesen ist im Rahmen eines theologischen Sammelbandes für das Frühjahr 2021 geplant.